

**Dr. Meier Hildesheimer**

5'81

zum Gedenken

von Oberrabbiner Dr. Jos. Carlebach

Altona

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht  
euer Gott. Redet Jerusalem zu  
Herzen!“

Zu trösten bin ich an diese Stelle ge-  
treten, nicht die Totenklage anzustimmen. Vom  
Glück, das wir besaßen, von dem, was wir in  
vergangenen Tagen unser eigen nennen durften,  
will ich sprechen, nicht von der bangen Sorge,  
die uns um die Zukunft bedrückt, von der  
Lücke, die wir in unserer Trauer wie einen Riß  
in der Seele empfinden. Der Schmerz, der  
alle erfüllt, hat sich selbst den erschütterndsten  
Ausdruck geschaffen. Wie ein schwerer Alpdruck  
hat er sich seit jener bitteren Todesstunde  
am Tisch'ns bea'w auf die große Gemeinde  
der Freunde Meier Hildesheimers ge-  
legt; er ward bei der machtvollen Trauer-  
schar, die den sterblichen Resten des Dahin-  
gegangenen das letzte Geleit gab, im Strom  
der stillen Tränen sichtbar. „Denn jedes Herz  
ist wund, jedes Haupt ist krank“; allen ist ein  
Stück ihres eigenen Herzens geraubt, ist etwas  
genommen, was sie als köstlichstes Gut des



Tränen empfangen. Aber nicht das Weh und der bittereummer dieses Avelus soll aus uns sprechen; nein, ein Wort des Dankes, ein Bekenntnis der Liebe und nie schwindender Verehrung Klinge aus unserer Seele empor für den einzigartigen Menschen, der uns gehört hat und uns gehörens wird, solange noch ein Hauch des Lebens in uns ist.

Tröster mein Volk, sagt der Prophet, ohne Einleitung, unvermittelt, ohne des Anlasses, des Leids Erwähnung zu tun, um deswillen der Trost erfolgen soll. Weg den Blick von dem düsteren Hintergrund des Galuth! Das Auge nur eingestelt auf die Seligkeit dessen, was die Künderin Zions vom hohen Berge durch die Lande tönen läßt! Es ist ja Mein Volk, ist ja Jerusalem, das ihr trösten sollt, die Prinzessin im Gewand des Glends, die nur deshalb so tief stürzen konnte, weil sie so hoch stand, nur darum doppelt hart von der Hand des Schicksals getroffen ward, weil ihr Glück und ihre Würde so unvergleichlich sie geabelt hatten.

Ist es nicht dasselbe mit uns? Ist die Berrissenheit unserer Seele denn etwas anderes als das Bewußtsein, einen messianischen Menschen, ein Genie der Liebe, einen Meister des Wohltuns, eine Sonne der Weltbeglückung, die in unser Herz so warm, so leuchtend gestrahlt hat, in unsem geliebten Freunde Meier Hildesheimer

beselen zu haben? Dürfen wir nicht seiner verehrten Gattin sagen: Du glückliche, Du beidenswert glückliche Frau, diesem Manne zur thmigen Lebensgemeinschaft angehört zu haben, sein Weib gewesen zu sein, des Liebings Israels von Nah und Fern, in seinem goldenen Herzen die erste Stelle eingenommen zu haben? Ihr Kinder seiner Familie, Ihr Glieder seiner Gemeinde, ist es Euch nicht Trostes genug, daß Ihr siebzig volle Jahre mit ihm gewandelt, daß sein strahlendes Auge auf Euch gerichtet, sein bezauberndes Lachen in Euer Ohr geklungen, daß seinen warmen Händedruck, seine Gebrosung und Herzlichkeit Ihr zertit hoch verspüren dürften? Wer wäre nicht stolz darauf zu wissen: auch mir galt seine Treue, sein Wort, sein Blick; auch ich stand ihm nahe, habe mit ihm den Ernst und die Freude jüdischen Lebens gemeinam erleben können?

Was er erleben können? Israel war das Geheimnis seiner Persönlichkeit. Er gehörte zu jenen Seelen, von denen der Dichter sagt: schon als der Schöpfer sie geschaffen, küßte er die holde Seele, und der Nachhall dieses Rufes durchklang all sein Tun und Lassen, sein Wirken und Schaffen, hob ihn über alle Alltäglichkeit und Schmalheit dieser Welt empor, machte ihn unangreifbar für das, was uns alle bändigt: das Gemeine. Ganz schlicht und ganz natürlich war sein Wesen; ohne Pose und Phrale, ohne Po-



thos und Eitelkeit. Wir singen auf ihn, wie man einst im heiligen Lande auf Rabbi Sara gesungen hat: kein Puder, keine Schminke, kein Lockengeträuel und doch voll Anmut, voll herzbezwingender Schönheit. Er war ganz Güte ohne Fierlichkeit, ohne Gönnermiene, war mit jeder Rolle, die ihm zugeteilt, zufrieden, dabei voll geistiger Würde, nicht ein Bonhomme ohne Gehalt und Eigenwert. Alles an ihm war naturgewachsen, echt; seine Brömmigkeit anspruchslos, seine Beherrschung in den höchsten Sphären religiöser Daseins selbstverständlich; die Reinheit und Keuschheit seiner Seele wie die einer Blume. So besaß er eine der köstlichsten Gaben des Himmels: einen goldenen Humor, einen Witz, der immer nur erheitert und nie verletzt, eine Fähigkeit, über alle Nachseiten des Daseins, über alle Schwierigkeiten einer Situation uns verblühend hinwegzuhelfen. Wo er ins Zimmer trat, wo er den Mund öffnete, da kam die Stimmung der Freude, der Behaglichkeit, des Geborgenseins über alle; da ward der Mund voll des Lachens, das nur jenseitige Menschen kennen. Eine tiefe Achtung vor allen Menschen erfüllte ihn. Er konnte jedem ohne Heiß sein Glück gönnen. Ihm fehlte geradezu das Organ, zu hassen und zu neiden. Soll ich es noch hervorheben, wie er in einem einfach vorbildlichen Verhältnis zu all den anderen führenden Männern des Judentums und des engeren Kreises

seiner Gemeinde stand? Wie nie auch nur ein Gedanke der Nebenbuhlerschaft gegenüber den Kollegen im Rabbinat, den Dozenten des Rabbinerseminars, seinen Mitarbeitern an der Religionschule denkbar war, mit denen er doch die Krone teilen konnte und teilte? Im Gegenteil: immer stellte er seine Person zurück, holte den jüngsten der Mitbewerber zur größeren Aufgabe heran, beauftragte sich mit dem weniger dankbaren Amt, um dem anderen den Aufstieg, die größere Entwicklungsmöglichkeit zu sichern. In den Hallen seines heiligen Herzens kannte man die niederen Instanzen nicht, die die Menschen gegeneinander treiben: keine Scheelsucht, kein hartes Urteil, kein Nachtragen und keinen Vorn, keinen Ehrgeiz und keine Wichtigtuerei. Vor der schlichten Einsicht seiner schönen Seele mußte jeder Gegner den Degen senken. Meistens beschränkte sich jeder lieben und hat jeder geliebt. Es mag größere Gelehrte gegeben haben, größere Lamdamim und Kenner der Halakha; einen Mann, der mehr als er den Namen Gottes beliebt gemacht hat unter den Menschen, Ideal jodan mislabew sehem schpamaim, hat es nicht gegeben.

Der Laikred entscheidet: „so jemand des Weges geht und will krias Schyma lesen, so muß er stehen bleiben beim ersten Verse, bei Schyma; sobald er aber gelangt zu meoshabto, zum Gebote: du sollst lieben!, dann kann er weitergehen.“ Handelt es sich um unser



Werkentnis, um unsere Einstellung zu Gott und Welt, dann müssen wir einen festen, unverrückbaren Standpunkt einnehmen; sobald wir aber die Pflicht der Gottesliebe betätigen wollen, dann sollen wir den Weg suchen zur Welt, zu den Menschen in ihrer Bedürftigkeit und Schwäche, in ihren Halbheiten und Irrungen.

Das war das wunderbare Erlebnis an der Persönlichkeit Meier Hildesheimers. Dieser Mann extremer Grömmigkeit, allerstrengsten Standpunkts, absoluter Orthodoxie in seinem eigenen Bekenntnis, er fand das Wort des Bertoldus zu den Engländern und Verächtern, zu den Trostlossten und Abgefallenen, zu den Enttäuschten, keine Mauer zu hoch, als daß seine Kraft, mit ganzer Seele und ganzem Herzen zu lieben, nicht darüber hinwegkommen wäre. Das war in seinem Wesen das herrliche Erbe, das er von seinem großen Vater, Rabbi Esriel Hildesheimer mitgebracht hatte, das ihm mit seinem bedeutenden Bruder, Dr. Hirsch Hildesheimer, gemeinsam war. Darum war uns Meier Hildesheimer dreifach lieb und teuer, weil sich in ihm die Herrlichkeit der großen Hildesheimerischen Vergangenheit der lebendigte. Solang wir ihn besaßen, war die gesamte gewaltige Tradition uns als ein beglückendes Gut gegenwärtig. Wenn wir in Sehnsucht nach Esriel und Hirsch Hildesheimer

auskühlen, dann getrösteten wir uns beim Anblick Meier Hildesheimers, und die Seele war wieder ruhig. Auf ihn wiesen wir, wir Schüler der Hildesheimerischen Schule, als die sichtbare Repräsentation unseres jüdischen Daseinsprogramms hin. Er war uns der Tröster, der uns die Seele wiedergab.

Der Midrasch deutet das Trostwort des Selas um. Er macht aus dem Objekt „ami“ eine Anrede und läßt den Propheten sprechen: „Tröste Mich, tröste Mich, mein Volk, spricht euer Gott! Wenn man einem König seinen Palast anzündet, wen muß man zuvörderst trösten? Nicht den Besitzer des Palastes? Denket nicht daran, will der Midrasch sagen, was ihr verloren; denkt daran, was Gott verloren! Bergeset das nationale Leid über dem Schaden und den Wunden, die durch das Galuth dem Gottesgedanken und der Gottes Herrschaft geschlagen sind.

Auch wir müssen den Eigenverlust durch den Eintritt unseres edlen Freundes vergeten über dem, was er für die religiöse Welt, für die Gottesfackel bedeutete. Leider war die deutsche Orthodoxie nur unter harten Kämpfen, unter schweren Auseinandersetzungen ins Leben getreten. Unsere Rabbinen, die den Frieden wahren wollen in der Welt, mußten um die Chora zu retten, das Schwert führen, mußten für die Wahrheit gegen Lüge und Verfälschung in die Waskatt treten. So war von vornherein Verleumdung und Verfälschung das



Los der Frommen in deutschen Landen. Man begegnete ihnen überall mit Mißbehagen und Vorurteilen. Da war es eben die Größe Esriel Hildesheimers, und seitdem er nicht mehr ist, Meier Hildesheimers, daß alle Fehlurteile über das Sudentum der Gesehestreuen, über seine angebliche Unbuddhamkeit und seinen Fanatismus an diesen Persönlichkeiten zerbrochen. Beschämt mußten alle vor dieser Großmacht der Liebe geknechten: hier ist doch die höhere Kraft echter Religion. Um Meier Hildesheimers willen mußten sie das orthodoxe Sudentum lieben; um seiner Person willen alle Bestrebungen der Frommen und ihre Organisations fördern und anerkennen. Ja, er war ein Künstler in der Begewingung der Herzen, in der Besiegung aller feilschen Widerstände. Wie er die Herzen gewann, überredete, überzeugte! Wo er mit Mißtrauen empfangen war, wurde er mit beglücktem Auge als ein Freund entlassen. Er nahm mit der Goldspende auch die Sympathie und die frohe Zustimmung der Gebenden mit sich. So konnte er das Werk seines Vaters aufrechterhalten, die materiellen Mittel für so mannigfache wichtige Institutionen aufbringen, vor allem für die Schöpfung von zentraler Bedeutung für unser gesamtes Sudentum, das Rabbinerseminar.

Von Meier Hildesheimer trennte sich Keiner; er habe ihn denn segnet.

Solch ein Mensch ist höchster Triumph der Thora. Er gehört zu den drei Stamm heiloren hameskulaim bapob, zu der leuren Kintern Sions, die wertvoller sind als Gold. Wo sie wandeln, da ist heiliger Boden. Sie sind ein Stück Eres Sistroels in der Wüste des Galuth. Heute, wo man das deutsche Sudentum schmächt, wo man ihm seine Werturteilung in unserm Volkstum, seine jüdische Würde und Originalität absprechen will, heute ist uns Meier Hildesheimers Name Wehr und Waffe, an der alle diese niedrigen Angriffe zu Schanden werden. Einen volleren, gangeren, mit jedem Memzuge, mit jeder Faser und Hafer seines Herzens mehr zu Israel gehörigen Juden als Meier Hildesheimer finden wir nicht im heiligen Lande und nicht in der Gola. Von ihm wird zu Zion gesagt werden: er, gerade er, ist dort geboren. Ihr deutsche Suden, ihr braucht euch einer Gemeinschaft nicht zu schämen; eine Gemeinschaft, in der ein Meier Hildesheimer entleben und bestehen, leben und wirken konnte, der Jude der Großstadt, tief der Welt vertraut, der vor Königen und Fürsten stand, und doch so durch und durch Jude war, die hat ihr Taleinsrecht, ihren unverlierbaren Anteil an der Geschichte Israels, ihre ewige Verantwortung mit den Bergen Judas unbefreitbar bewiesen.

Wir wollen unserm Dahingegangenen in dieser Stunde ein Wort der Thora zur Er-



innerung weisen, das er selbst einmal gesprochen. In Sandbedrin heißt es: „Die Frommen, die einst Gott ins Leben rufen wird, werden nicht wieder zum Staube zurückkehren, wie es heißt: es wird, wer in Zion und in Jerusalem übrigbleibt, heilig genannt werden, jeder der eingetriben ist zum Leben in Jerusalem. Wie aber Gott, der Heilige, ewig besteht, so auch die Frommen des Restes. Und wenn du mich fragst: in jenen tausend Jahren, da Gott die Welt wieder ins Chaos zurückführt, wo Er allein erhaben ist, was wird da aus den Frommen werden? Gott macht ihnen Flügel und sie schweben über den Wassern, wie die Vögel in der Luft. Darum fürchten wir nicht, wenn die Erde wankt, wenn die Berge stürzen ins Herz des Meeres,“ Sowieit der Psalmist.

Meter Hildesheimer deutete das Wort: Es gibt Fromme, die ächtlos sind, die erhaben über Raum und Zeit, über Zufälligkeiten und Vergänglichkeiten ihre ewige Gestalt behalten. Sie sind in das Ehrenbuch Sions zum Leben eingetragen; sie sind diejenigen, die in allen Stürmen der Geschichte bleiben, der Welt von Zion und Jerusalem. Das Chaos der Welt vermag ihnen nichts anzuhaben. In allem Wechsel der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Systeme, in allem Wechsel auch des Menschenideals, wo bald diese, bald jene Form als die höchste Vertretung des Menschentypus angesprochen wird, da ist es so, als ob

sie Flügel hätten, um über diesem Auf und Ab der stromenden Ereignisse erhaben zu schweben. Da mögen selbst die Berge, das schwebbar Beste, dem Abgrund verfallen sein; ihr Wollen und Wirken, ihre Persönlichkeit braucht nicht zu hangen. Wie Gott selbst ewig besteht, eben weil Er heilig ist, so auch die ihm gehörigen Frommen.

Ist es zuviel, wenn ich diese Charakteristik, wie sie hier von den Frommen gegeben wird, auch diesem Frommen, gebensüchtigen, gottgelehnten Menschen widme? Wir waren Jünger, wie altes Wort. Selten wohl sind in einer geschichtlichen Epoche solch grundsätzliche Ereignisse vor sich gegangen als in den siebzehn Jahren, die jetzt abgeschlossen in seinem Leben vor uns liegen. Aber Meier Hildesheimers Bild, die Güte und Schönheit seiner Konturen, die ergreifende Macht seiner gütigen Frömmigkeit, sie sind in ihrer Gestalt unverändert geblieben. Darum war er uns ja selbst der große Tröster, darum konnte er uns der Erdemot entziehen, weil er die Fittiche hatte, um über den Wassern zu schweben. Darum gehörte er zu denen, die eingeschrieben sind in das Buch des Lebens der ewigen Stadt. Und aus diesem Buch heraus wird sein Name und Andenken und Bild weitergären wie ein milder Stern, der uns durch alles Dunkel hindurchführt.

Einig schön war sein Leben, und einzig schön sein Sterben. Mühen aus der



herrlichsten Erfolgen, nachdem er bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages die Dankbarkeit und Huldigung der mitlebenden jüdischen Welt erfahren hat, ist er schnell dahingegangen. Am Ruffe Gottes ist er gestorben, wie mit dem Ruffe Gottes seine Seele ins Leben trat. Auf Bittichen ist er dem Irdischen entflohen, wie er schon im Leben die Bittiche trug, das Kennzeichen der Frommen des Restes, das Kleid der Jenseitigkeit, das ihn über Wechsel und Vergänglichkeit hinwegtrug. Ins himmlische Jerusalem ist er eingegangen, nachdem sein Fuß vor kurzem das irdische Jerusalem zu betreten gewürdigt war.

Ein Tragisches war an seinem Tode. Sein einziger Sohn, der junge Esriel Hildesheimer, in dem dieser teure Name wieder auferstanden ist, weilt in der Ferne im Väterlande, konnte ihm die Augen nicht zudrücken und nicht die Scholle auf seinen Grabhügel werfen. Da rufen wir mit den Worten unseres Trostpropheten: „Auf hohen Berg steig empor, du Ränderin Sions, erhebe mit Macht deine Stimme!“ Mit solcher Macht, daß sie über die Länder und Meere hinwegtönt bis zum Ohre des jungen Esriel, und sage ihm die Botschaft unseres Mit Schmerzes, sage ihm, daß er uns allen teuer ist als der hoffnungsvolle Träger Hildesheimerschen Geistes und Namens. In ihm vereint sich das Erbe der väterlichen Familie mit dem der Mutter, des Hauses Fittinger, seines frommen Großvaters müt-

111